

G. Schulze in seiner bekannten These von der »Erlebnisgesellschaft« als Erlebnisrationalität rekonstruiert hat: »Erlebnisrationalität ist der Versuch, durch Beeinflussung äußerer Bedingungen gewünschte subjektive Prozesse auszulösen«. Mit dem Begriff wird ein für die fortgeschrittene Moderne grundlegender Formatwechsel der Ich-Welt-Beziehung gefasst: Nicht mehr das physische Überleben und auch nicht mehr das Leben als Dienst für eine übergeordnete Sache (wie der Nation oder dem wahren Glauben) steht jetzt im Zentrum der allgemeinen Glücksdefinition, sondern die Frage nach der subjektiven Gestaltung des Lebens inmitten gestiegener Wahlmöglichkeiten. Paradoxe Weise wird es also durch die Niveauehebung der materiellen Lebensverhältnisse nicht leichter, ein sinnhaftes Leben zu führen. Die Problemperspektive hat sich nur verlagert: von der außenorientierten Frage technischer Zielerreichung (z. B. »Wie komme ich von A nach B?«) zur innenorientierten Frage selbstbezogener Zielerreichung (z. B. »Welches Auto passt zu mir?«). Das Gewählte muss im Inneren des wählenden Subjektes Resonanz erzielen, es muss als passend gefühlt, oder eben: *erlebt* werden können.

Die Frage nach der Passung der Gegebenheiten zum subjektiven Identitätsentwurf wirft drei Folgeprobleme auf: 1) die Frage nach der Einschätzungssicherheit über die eigene Identität: Woher weiß ich, was zu mir passt?; 2) die Frage nach der Kontingenz: Wie gehe ich mit verpassten Chancen und falschen Selbstbeschreibungen um?; 3) die Frage nach der Zugehörigkeit: Wie zeige ich den anderen, als wer ich mich selbst sehe – und wie zeigen die es mir? Diese Fragen lassen als mögliche Antwortinstanz auch Religion bzw. genauer: Religiosität als attraktiv erscheinen.

Erlebnisreligiosität

Moderne Gesellschaften werden kulturell von einer Logik angetrieben, die

Erlebnisrationalität und Religion

Die Beziehung zwischen Erlebnisrationalität und Religion wird dreifach bestimmt. Zum einen können die oben skizzierten und erlebnisrational charakteristisch umformatierten Probleme der Identität, der Kontingenz und der Zugehörigkeit unmittelbar religionsproduktiv werden. Das bedeutet: Oft implizit und anonym, oft aber auch explizit empfinden Subjekte das Leben in der Erlebnisgesellschaft mit der Notwendigkeit selbstreflexiver Definitionen des schönen Lebens als anstrengend, unsicher und komplex. Hieraus kann die Sehnsucht danach erwachsen, die eigene Identität und soziale Zugehörigkeit nicht permanent selbst konstruieren zu müssen, sondern sie sich von einer im Außen liegenden Autorität sagen zu lassen. Diese Autorität kann z. B. ein charismatischer Religionsführer, eine weltanschaulich klar positionierte Gruppe oder ein mystischer Zugang zu einem wie auch immer bestimmten Heiligen sein, von dem her man sich dann selbst entwirft. Gerade aus Wahlfreiheit wählt man dann die weltanschauliche Fremdkontrolle, die einen von dauernden Sinnentscheidungen entlasten soll.

Der zweite Zugang hängt mit dem ersten zusammen, ist aber offensichtlicher: Wenn nahezu alle Wirklichkeitsbezüge erlebnishaft uminterpretiert werden können, muss dies auch für den Bereich des Glaubens gelten. Tatsächlich ereignet sich in der modernen Gesellschaft eine so soziologisch durchaus überraschende Sichtbarkeit des Religiösen, die viele gesellschaftliche Bereiche durchzieht. In der Herausforderung zur Selbstreflexivität ist das erlebnisgesellschaftliche Subjekt ohnehin schon mental auf weltanschauliche Deutungen ausgerichtet. Wenn diese dann auch noch erlebnishaft inszeniert werden können, steht ihrem (kommerziellen) Erfolg nichts mehr im Wege. Betrachtet

man etwa die ungemein populäre Wellnesswelle, die oft religionsymbolisch aufgeladenen Großevents oder die Marketingstrategien bekannter Marken, so wird das ästhetische Erlebnispotenzial des Religiösen überdeutlich. Auch Religion, auch die mentale Dimension des Lebens, will heute erlebt werden; auch hier geht es um die Frage, wie Religion das je eigene Projekt des schönen Lebens stimuliert und bereichert. Und: Auch hier bildet sich ein spezialisierter Erlebnismarkt, der das Hauptthema »Religion« in zahllosen Varianten mit erlebnisorientierten Zusatzqualitäten anbietet: »patinierte Tradition, dogmatischer Ernst, pfingstlerische Umtriebigkeit, esoterische Aura, gruppendynamische Therapeutik« (Höhn). Typisch für die Angebote des religiösen Erlebnismarktes sind etwa ihre ästhetische Attraktivität, ihr Synkretismus, die zugesagte Unmittelbarkeit der durch sie erzeugten religiösen Erlebnisse, ihre direkte Beziehbarkeit auf biografische Episoden oder Probleme sowie ihr Ausblenden politischer oder struktureller Ziele (→ Cityreligion).

Der Abgleich mit den eigenen Erlebnisbedürfnissen ist die dritte Dimension des Verhältnisses zwischen Erlebnis und Religion. Es ist ja nur logisch, dass sich die allgemein gegebenen Ordnungsmuster des Erlebens auch in der religiös gefärbten Glückssuche wiederfinden lassen. Auch die religiöse Suche lässt sich über existenzielle Problemdefinitionen, Ich-Welt-Bezüge und primäre Perspektiven rekonstruieren. Und auch hier werden sich Gruppen bilden lassen, die über erhöhte Binnenkommunikation und über ästhetische Abgrenzung (Distinktion) zu anderen Gruppen identifiziert sind. Schulze spricht vom Niveau-, Selbstverwirklichungs-, Unterhaltungs-, Harmonie- und Integrationsmilieu. Sie ähneln sich auch in ihren religiösen Stilen. Angehörige des Niveaumilieus etwa

werden auch in Sachen Religion auf Qualität, Stil, Eleganz und Klasse bedacht sein. Man wird sie auf der Suche nach religiöser Stimulation am wahrscheinlichsten in klassischen Konzerten mit geistlicher Musik oder bei Akademieabenden mit angesehenen Theologieprofessoren finden. Angehörige des Selbstverwirklichungsmilieus bleiben auch bei der Sinnfindung selbst- und problembezogen; sie zieht es auf Volkshochschulseminare mit buddhistisch-therapeutischem Anstrich, vegetarischer Ernährung und gruppenspezifischer Energie. (Niemand würde sie hier auf einen Angehörigen des Niveaumilieus treffen). Okkultistische Rituale geben den richtigen Thrill, auf den hin das Unterhaltungsmilieu gespannt ist. Und wer sich – wie Angehörige des Harmoniemilieus – in der Klage über die bedrohte und verfallene Welt bestätigt sehen will, tendiert zum Klartext christlich-fundamentalistischer Gruppierungen. Eine empirisch-systematische Erforschung dieser Beziehung von erlebnisgesellschaftlichen Milieus und ihren weltanschaulichen Verhaltenskonsequenzen bieten jetzt die Kirchenstudien des Instituts Sinus Sociovision (Milieuhandbuch 2006; Wippermann/Calmbach 2008).

Zum Unterschied von religiösen Erlebnissen und religiösen Erfahrungen

Das Christentum kann sich durchaus facettenreich und konstruktiv in vielen Aspekten der Erlebnisreligiosität wiederentdecken. Auch hier geht es um mystische Innerlichkeit, um eine vitale Begegnung mit dem Heiligen, um das Projekt des eigenen als des schönen Lebens oder einfach um eine (in dem Fall: kirchliche) Sozialform, in der biografische Lebens-themen gemeinsam bearbeitet werden können. Trotzdem gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen den religiösen Erlebnissen des modernen Kulturbetriebs und den religiösen Er-

schließungserfahrungen, von denen her sich die etablierten Weltreligionen verstehen. Dieser Unterschied liegt in der Reichweite, der Referenz und der Zeitstruktur von Ereignissen: Erlebnisse bleiben in der Referenz des Subjekts, sind von ihm arrangierbar, wirken unmittelbar und füllen den emotionalen Resonanzraum für eine begrenzte Erlebnisepisode aus. Im gelungenen Fall werden Erlebnisse später erinnert. Erfahrungen verweisen dagegen auf eine außersubjektive Referenz: Eine Erfahrung zu machen heißt, ein Widerfahrnis einer fremden Größe zuzulassen. Erfahrungen sind damit deutlich passivischer als Erlebnisse, sie sind nicht arrangierbar, sondern eignen sich zu. Während Erlebnisse zur bereits bestehenden Identität eines Subjekts hinzutreten, bilden Erfahrungen die subjektive Identität selbst. Sie sind nicht (wie Erlebnisse) moment-, sondern prozesshaft. Die sog. Weltreligionen verstehen sich daher auch als Wege, auf denen man im Leben mit dem Leben an sich Erfahrungen macht, dessen Ursprung gerade außersozial identifiziert wird. So kann eine Freiheit vom Immanenten errungen werden, die die reine Erlebnisreligiosität seriöserweise nicht versprechen kann, da sie den Horizont des Subjekts und der (Markt-)Gesellschaft nicht übersteigt.

MATTHIAS SELLMANN